

Arnold Schölzel  
 Destruktion als Bestimmung  
 Geburtstagsband für Johannes Agnoli

Aus: Neues Deutschland vom 23.3.1995

Am 22. Februar diesen Jahres wurde Johannes Agnoli 70 Jahre alt. Sein Name ist vor allem mit dem Traktat „Die Transformation der Demokratie“ (1967) verbunden, das – inzwischen in 10 Sprachen übersetzt – längst zu einem klassischen Text der politischen Theorie wurde. Seinerzeit entfaltete die Arbeit eine ungemein beherrschende Wirkung in der Jugendrevolte der 60er Jahre und verhalf ihrem Autor als Habilitationsschrift zu einer Professur an der Freien Universität, die er bis zu seiner Emeritierung wahrnahm.

Beides – die Wirkung der Schrift in der Rebellion wie auch das Absolvieren eines Lehr-auftrags durch einen lebenswürdigen, dem Subversiven stets zugeneigten Kritiker der Politik im allgemeinen und Kritiker von Pseudopolitik im besonderen erscheinen 1995 bereits legendär. Seit dem Einzug des befreiten Pastorentums in die Politik der vereinten Nation regiert auch an den Hochschulen der guten alten Frontstadt ein Reinheitsgebot der Gesinnung, das älter ist als die betreffende Bierverordnung: Liebe zum Staat soll empfinden, wer aus Steuerkassen bezahlt wird.

Da Agnoli es ablehnt, erbaulich zu werden und 1992 titelt „Destruktion als Bestimmung des Gelehrten in dürrer Zeit“, um über die neusten deutschen Verfassungspatrioten mit bösem Charme herzufallen, ginge es ihm wohl schwerer als üblich. Das Maß voll macht dann vermutlich: Er bewegt sich auf jenem Gebiet, das eine Disziplin unter dem Namen „Politikwissenschaft“ gepachtet hat, die mit Wissenschaft möglicherweise soviel zu tun hat wie Wahrsagen mit Aufklärung und vor allem beauftragt ist, die erwähnte Liebe zum Staat in geregelte Bahnen zu lenken. Agnolis Werk ist eine Bemühung, das Fach aus jenem Stadium zu holen, in dem nicht argumentiert, sondern Kaffeesatz gelesen wird. Übelnahme ist auf so etwas noch die gelindeste Reaktion, von den Eifrigkeiten regierender Christen, vielleicht doch ein bißchen Scheiterhaufen wiederzubekommen, ganz zu schweigen.

Was soll man von einem Autor halten, der den Bundestag „als verfassungsmäßig unumgängliches Instrument der Veröffentlichung von Beschlüssen, die durch das Zusammenwirken von Staatsapparat und gesellschaftlichen Machtgruppen zustande gekommen sind“, beschreibt? Der, nach einem Bekenntnis zu den Grundrechten, die im ersten Teil des Grundgesetzes aufgezählt werden, behauptet: „der zweite Teil des Grundgesetzes, von Artikel 21 abwärts bis Artikel 114, 116 usw. hat mit Demokratie, mit der Chance einer Demokratisierung nichts zu tun“, weil er Mechanismen der politischen Machtausübung enthalte, die die Rechte aus dem ersten Teil „politisch wieder zurücknehmen“. Nach dem Stand der Parteitags-Dinge scheint das kaum noch PDS-kompatibel.

Agnoli verbindet solche Äußerungen aus den 60er und 70er Jahren mit einem generellen Ansatz, den er historisch und verfassungsrechtlich argumentierend expliziert. Er sieht, wenn ich es richtig verstehe, in diesem Beispiel von kostenloser Reklame (für Emanzipation) und schröpfender Kassierung (für Akkumulation von Macht und Mehrwert) ein generelles Merkmal von Staatlichkeit der bürgerlichen Welt. In ihr soll Unvereinbares zusammengefaßt werden: Volkssouveränität und zugleich Reproduktion des Kapitalverhältnisses. Da dies nur in Gedanken eine Alternative ist, hat sich nach Agnolis Auffassung nur die letztere Funktion erhalten und ist beherrschend geworden. Der Staat ist nach ihm zum Planer und Organisator der Gesellschaft geworden, die Gesellschaft wird verstaatet. Der Staat ist kein Überbau und kein ideeller Gesamtkapitalist wie Marx meinte, sondern ein Gesetzesstaat, der – z. B. auf dem Arbeitsmarkt – die Bedingungen für das Funktionieren des Ganzen zu sichern hat. Er gewährleistet die Kontinuität der Produktion, die Störfreiheit der Mehrwertproduktion und den Pluralismus der Distribution. Er hat nicht den Auftrag, die Bürgerrechte zu garantieren, sondern sie einzugrenzen; seine Funktion ist die präventive und permanente Konterrevolution. Rechtsstaat ist Einschränkung der Demokratie. „Emanzipatorische Bewegungen, die ihm zuwiderlaufen,“ integriert er in sein eigenes Prinzip der Legalität und neutralisiert sie damit. Agnolis stete Warnung ist die Schlußfolgerung aus solchen Sätzen: Wer sich in die Institutionen, hineinbegibt, der fühlt sich darin wohl. In der Regelverletzung aber stecke das emanzipatorische Element.

Agnolis Schriften aus den vergangenen 20 Jahren passen auf das laufende Geschehen. Schüler und Freunde, die den Gratulationsband (ermöglicht u. a. durch eine Spende der PDS) zusammengestellt haben, unterstreichen das nicht unkritisch. Herausragend sind Wolf Dieter Nars Thesen zur Pseudopolitik. Erwähnt sei Michael Schumanns Reminiszenz an die Erarbeitung des Referates über Stalinismus auf dem Parteitag der SED/PDS. Erarbeitet von einer Kommission, war der Spiritus rektor des Referats Markus Wolf.

„Geduld und Ironie“, Agnolis Antwort auf Lenins Frage, was ein Revolutionär in nicht-revolutionären Zeiten zu tun habe, dürfen Leser und Hörer des Jubilars auch weiter erwarten, Lenins „Geduld und Theorie“ schließt das ja nicht aus.

Geduld und Ironie. Johannes Agnoli zum 70. Geburtstag  
Hg. v. Joachim Bruhn, Manfred Dahmann und Clemens Nachtmann  
ça ira Verlag, Freiburg (Breisgau) 1995. 196 S., br., 30DM.

Johannes Agnoli: Der Staat des Kapitals und weitere Schriften zur Kritik der Politik  
(Gesammelte Schriften Bd. 2)  
ça ira Verlag, Freiburg (Breisgau) 1995. 241 S., br., 30 DM